



(Foto: istock)

Gesundheit & Medizin

Exotische Fälle wie bei „Dr. House“

Arztserien erfreuen sich bei Fernsehzuschauern seit Jahren großer Beliebtheit. Assistenzärztin Dr. Sevenai Ohdah (34) hat früher auch gerne welche geschaut – und weiß heute, wo der Unterschied zum echten Berufsalltag von Medizinern liegt.



Arzt- und Krankenhausserien zeigen meistens nur einen kleinen Teil der täglichen Arbeit

Foto: Johannes Simont

„Grey’s Anatomy“, „Dr. House“, „Scrubs“, „In aller Freundschaft“ – Arztserien zählen zu den Dauerbrennern im Fernsehen und erfreuen sich bei den Zuschauern seit Jahren großer Beliebtheit. Kein Wunder: Kaum eine Folge kommt ohne Spannung und Dramatik, knifflige Fälle oder große Emotionen aus. Im Berufsalltag der Serienärzte scheint es täglich um Leben und Tod zu gehen. Auch Dr. Sevenai

- Ohdah hat sich gerne Serien wie „General Hospital“ und „Emergency Room“ angesehen. Die 34-Jährige arbeitet am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf als Assistenzärztin im Bereich Allgemeine und Interventionelle Kardiologie und weiß, dass der Klinikalltag nicht nur aus Action und Adrenalin besteht.

Praktika für Einblicke in die Realität

- „Auch wir bekommen sehr spannende Fälle rein, aber die Serien vermitteln nicht, was sonst noch alles zu diesem Beruf gehört: Wir arbeiten nicht nur mit den Patienten, sondern forschen, schreiben Briefe, studieren Patientenakten und Literatur.“ Exotische Fälle, wie sie beispielsweise in jeder Folge der US-Serie „Dr. House“ gelöst werden und für die es fast schon Detektivarbeit bedarf, gebe es wirklich. „Aber in der Realität konzentriere ich mich als Ärztin nicht nur auf einen Fall, sondern bearbeite eine Vielzahl von Fällen parallel und betreue mehrere Patienten gleichzeitig. Und ich gehe auch nicht zu den Patienten nach Hause und nehme dort Proben, wie es bei ‚Dr. House‘ oft zu sehen ist“, erzählt Sevenai Ohdah.

- Die Assistenzärztin hält es keinesfalls für eine schlechte Idee, sich bei der Berufsorientierung auch von Fernsehserien leiten zu lassen. „Sie zeigen durchaus die vielen Facetten des Berufs und dass die Arbeit viel zwischenmenschlichen Kontakt mit sich bringt.“ Sie empfiehlt jedoch, sich im Rahmen von Praktika oder Schnuppertagen an der Uni einen genaueren Einblick in das Berufsfeld und das Studium zu verschaffen. Auch sie hat verschiedene Wege genutzt, um sich zu informieren. „Während meiner Schulzeit

Modul: Berufe in Branchen (M3)

45 habe ich Praktika bei Ärzten absolviert. Außerdem war ich bei der Berufsberatung, habe mir Infomaterial besorgt und mir an der Uni Medizin-Vorlesungen angehört.“ Nach dem Abi bewarb sie sich an der Universität in Hamburg und erhielt schließlich einen Platz für Medizin. „Auch ein Praktikum in einer Klinik kann sich lohnen, da bekommt man ebenfalls einen guten Einblick.“

Den Klinikalltag muss man mögen

50 Was im Fernsehen manchmal untergeht, ist die hohe Arbeitsbelastung. Dort sind die meisten Ärzte zwar mit vollem Einsatz dabei – was es allerdings bedeutet, zu arbeiten, wenn andere frei haben, wird selten dargestellt. „Man macht mehr Überstunden als in manchen anderen Berufen – Notfälle kann man eben nicht vorhersehen. Ich habe zu Beginn auch unterschätzt, wie arbeitsintensiv der Beruf ist“, gibt die Assistenzärztin zu. Dennoch ist es für sie selbstverständlich, dass sie erst in den Feierabend geht, nachdem
55 einem Patienten mit akuten Beschwerden geholfen wurde oder sie die Betreuung an jemand anderen übergeben konnte. „Und der Schichtdienst beispielsweise hat auch Vorteile. Ich kann am Vormittag Erledigungen machen, wenn andere arbeiten müssen. Außerdem ist es jedem selbst überlassen, ob man in einer Klinik oder einer Praxis arbeiten möchte, wo die Arbeitszeiten moderater sind.“ Und längst nicht jede Schicht sei stressig.
60 „Ich mag den Klinikalltag. Und wenn ich sehe, dass es jemandem durch meine Arbeit besser geht, dann ist das sehr erfüllend.“

Quelle: abi.de vom 07.03.2017

<http://abi.de/orientieren/was-werden/lerne-dich-kennen/berufsbilder-im-fernsehen-und-014567.htm?zg=schueler>, zuletzt überprüft am 18.09.2017

Interview

„Schlau alleine genügt nicht“

Dr. Andreas Botzlar ist zweiter Vorsitzender des Marburger Bundes und Chirurg an der Unfallklinik in Murnau. Im Interview mit abi>> erklärt er, welche Voraussetzungen man für den Arztberuf erfüllen sollte und welche aktuellen Entwicklungen es im Bereich Humanmedizin gibt.

- 5 **abi>> Herr Dr. Botzlar, worauf kommt es beim Arztberuf an und was sollte man dafür mitbringen?**



Dr. Andreas Botzlar
Foto: privat

Dr. Andreas Botzlar: Zunächst ist hier ein sehr gutes Abitur zu nennen, wobei das ein strittiges Thema ist: Ob jemand ein guter Arzt ist, hängt natürlich nicht so sehr von der Abiturnote ab, sondern von anderen Qualitäten. Im Normalfall gilt aber, dass jemand, der gut in der Schule ist, auch ein schwieriges Studium gut über die Bühne bringt. Außerdem ist für den Arztberuf ein hohes Maß an Empathie und Sozialkompetenz nötig. Man muss mit kranken Menschen und auch mit den damit verbundenen Erscheinungen zurechtkommen. Es gibt beispielsweise immer wieder Medizinstudierende, die feststellen, dass sie kein Blut sehen können! Grundsätzlich gilt also: Schlau alleine genügt nicht.

abi>> Welche aktuellen Entwicklungen gibt es im Bereich Humanmedizin?

- 20 Dr. Andreas Botzlar: Derzeit sind drei grundlegende Entwicklungen zu beobachten. Zum einen gibt es einen Trend zur Hochspezialisierung. Zum anderen werden die Behandlungsverfahren immer technischer. Die dritte Entwicklung betrifft die Frage, welche Vorstellung Ärzte von ihrer Arbeitswelt haben. Immer mehr Humanmediziner wollen weg von der Selbstständigkeit und hin zur Angestelltentätigkeit. Dort sind Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten kalkulierbarer und bürokratische Tätigkeiten überschaubar.
- 25

abi>> Wie beeinflussen diese Entwicklungen die Arbeit von Ärzten?

- Dr. Andreas Botzlar: Die Arbeit von Ärzten wird vor allem von dem dritten gerade erwähnten Trend beeinflusst: Obwohl die Kopfzahl an Ärzten immer größer wird, wird die Gesamtarbeitsleistung immer weniger. Immer mehr Mediziner wollen in Teilzeit arbeiten.
- 30 Konkret bedeutet das, dass wir mehr Ärzte brauchen, um diese Veränderungen zu kompensieren. Gleichzeitig ist festzustellen, dass sich der Versorgungsanspruch der Bevölkerung verändert hat. Die Menschen möchten nicht mehr montags bis freitags zwischen acht und 16 Uhr behandelt werden, sondern dann, wenn sie Zeit haben. Auch das beeinflusst die Arbeit von Ärzten.

- 35 **abi>> Was sollte jemand, der sich für ein Medizinstudium entscheidet, vorab wissen?**

Dr. Andreas Botzlar: Dass die Zulassungshürden recht hoch sind, habe ich bereits erwähnt. Allerdings bieten manche Universitäten hier mittlerweile alternative Möglichkeiten

- an, bei denen andere Auswahlkriterien als nur der Numerus clausus entscheidend sind.
- 40 Zusätzlich ist zu bedenken, dass das Medizinstudium sehr umfangreich ist und Durchhaltevermögen erfordert.

abi>> Haben Sie noch ein paar Tipps für den Berufseinstieg?

- Dr. Andreas Botzlar: Die Neigung zur Selbstausbeutung bei Humanmedizinerinnen ist groß. Es ist deshalb wichtig, einen hohen Grad an Achtsamkeit gegenüber sich selbst mitzubringen. Man muss lernen, auch mal „Nein“ zu sagen, denn der, der sich am meisten ausbeuten lässt, macht nicht unbedingt die beste Karriere. Zusätzlich empfehle ich, sich gut anzuschauen, wo man arbeiten möchte. Als Mediziner kann man sich heutzutage seinen Arbeitsort ganz gut aussuchen. Da lohnt es, vorab zu fragen, wie die Arbeit dort abläuft.
- 45

Quelle: abi.de vom 06.03.2017

<http://abi.de/beruf-karriere/arbeitsmarkt/arbeitsmarktberichte/mug/interview-tw-humanmediziner014564.htm?zg=schueler>, zuletzt überprüft am 18.09.2017

Assistenzarzt

„Die Arbeit als Arzt ist sehr abwechslungsreich“

Die meisten Mediziner absolvieren nach dem Studium eine fünfjährige Weiterbildung zum Facharzt. Theodor Uden ist einer von ihnen. Seit einem Jahr arbeitet der 26-Jährige als Assistenzarzt in der Uniklinik der Medizinischen Hochschule in Hannover, wo er zum Kinder- und Jugendmediziner ausgebildet wird.

- 5 Infektionen, Krampfanfälle, Vergiftungen, Unfälle: Wenn Theodor Uden morgens in der Klinik ankommt, weiß er noch nicht, was ihn an diesem Tag erwartet. „Die Arbeit als Arzt ist sehr abwechslungsreich“, erklärt der Mediziner. „In der Notaufnahme stehen akute Notfälle im Vordergrund, während auf den anderen Stationen des Krankenhauses Untersuchungen und Therapien geplant und durchgeführt werden. Und natürlich variieren
- 10 auch die zu behandelnden Erkrankungen und die Patienten von Tag zu Tag.“

- Vor einem Jahr hat der 26-Jährige sein Medizinstudium beendet und die Weiterbildung zum Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin begonnen. Währenddessen arbeitet er unter Anleitung von erfahrenen Medizinerinnen als angestellter Arzt an der Medizinischen Hochschule in Hannover. „Der Alltag an der Universitätsklinik ist sehr interessant, da wir
- 15 hier in großen Teams zahlreiche Patienten mit komplexen Erkrankungen behandeln“, berichtet Theodor Uden. „Außerdem komme ich dort mit Forschung in Kontakt, was ebenfalls spannend ist.“ Alle sechs Monate wechselt er zwischen den Abteilungen der Kinderklinik, um die dort vorherrschenden Krankheitsbilder und Untersuchungen kennenzulernen.

20 **Teamfähigkeit, Flexibilität und Empathie**

- „Generell beginnt mein Arbeitstag damit, dass ich von den Kollegen des Nachtdienstes bei der Übergabe über die aktuelle Situation der Patienten informiert werde. Da erfahre ich zum Beispiel, welche Notfälle es gab und welche Menschen neu aufgenommen wurden“, erzählt Theodor Uden. „Anschließend steht die Visite auf dem Programm.“ Das
- 25 bedeutet, dass der Assistenzarzt gemeinsam mit dem zuständigen Fach- oder Oberarzt die Patienten besucht, mit ihnen aktuelle Untersuchungsergebnisse bespricht und die nächsten medizinischen Schritte festlegt. Nach der Visite organisiert er Untersuchungen oder führt sie selbst aus. „Außerdem haben wir oft Besprechungen, in denen wir komplexe Krankheitsfälle diskutieren. Für jeden Patienten wird zusätzlich ein Arztbrief verfasst, sodass auch einige Arbeit am Schreibtisch anfällt.“
- 30

- Teamfähigkeit, Flexibilität, Empathie und Interesse an medizinischen Themen sind die Voraussetzungen, die Theodor Uden in diesem Beruf für unbedingt notwendig erachtet. „Als Arzt muss man gelegentlich schnell reagieren und je nach Situation bestimmte Entscheidungen treffen“, erklärt er. „Man sollte bereit sein, Patienten, die sich in extremen
- 35 Situationen befinden, so gut es geht zu begleiten und aufzufangen. Und natürlich gehören auch regelmäßige Fortbildungen dazu, um auch nach dem Studium fachlich weiter zu kommen.“ Die häufig im Zusammenhang mit dem Arztberuf genannte Stressresistenz empfindet der 26-Jährige ebenfalls als wichtig. „Natürlich gibt es immer wieder stressige Situationen. Man wächst aber an ihnen und lernt, souveräner damit umzugehen.“

40 **Ein Medizinstudium lohnt sich**

Und auch das Medizinstudium selbst kann stressig sein. „Vor allem in den ersten zwei Jahren werden viele naturwissenschaftliche Grundlagen gelehrt, also Biochemie, Physiologie und Zellbiologie. Das war anstrengend“, erinnert sich der Assistenzarzt. „Im anschließenden klinischen Studienabschnitt rückt die Lehre über verschiedenen Krankheitsbilder und ihre Therapien in den Vordergrund. Schon in den ersten Semestern hat man regelmäßig mit Patienten zu tun und lernt die Anamnese (Anm.: systematische Befragung eines Patienten) und Untersuchung kennen, was sehr fordernd ist.“ Sich hier durchzubeißen, ist seiner Meinung nach aber auf jeden Fall lohnenswert. „Mit einem Medizinstudium hat man ein großes Spektrum an Möglichkeiten. Wer nicht als Arzt in der direkten Patientenversorgung arbeiten möchte, kann in die Forschung gehen, in Behörden arbeiten oder auch in der Unternehmensberatung. Da ist für alle Interessen etwas dabei“, findet Theodor Uden. Er selbst möchte gerne nach Abschluss seiner Facharztausbildung an der Klinik bleiben.

Quelle: abi.de vom 28.02.2017
<http://abi.de/beruf-karriere/berufsreportagen/gsp/assistentenarzt-vorabtext-tw-hum014553.htm?zg=schueler>,
zuletzt überprüft am 18.09.2017

Anästhesietechnischer Assistent

Auf alle Situationen vorbereitet

Er reicht Instrumente für den Beatmungsschlauch, überwacht Atmung und Kreislauf der Patienten und dokumentiert den Verlauf der Narkose – als rechte Hand der Narkoseärzte begleitet der Anästhesietechnische Assistent Florian Espenhahn (25) Operationen am Universitätsklinikum in Halle an der Saale.



Anästhesietechnische Assistenten unterstützen die Narkose-
ärzte im Operationssaal.

Foto: Axel Jusseit

„Man muss absolut teamfähig und genau sein“, sagt Florian Espenhahn. Denn im Operationssaal kümmert sich ein Team aus Chirurgen, Operationstechnischen Assistenten, Fachkrankenschwestern und -pflegern gemeinsam um die Patienten. Vor jeder Operation schaut sich der 25-Jährige den geplanten Ablauf an, legt die für die anstehende Narkose notwendigen Geräte und Materialien bereit und überprüft sie.

- 20 Mit den Kollegen holt er den betreffenden Patienten aus dem Vorbereitungsraum und fährt ihn in den Einleitungsraum der Narkoseabteilung. Dort legt er dem Patienten den Zugang zur Vene. Zentralvenöse Zugänge legt ausschließlich der Anästhesist also der Facharzt für Anästhesiologie, dafür reicht ihm Florian Espenhahn die Materialien steril an. Ebenso medizinische Geräte, mit denen der Arzt die Atmung des Patienten sicherstellt. „Bei alldem muss ich mich immer
- 25 mit dem Anästhesisten abstimmen“, betont er.

Über zehn Stunden im OP

- Von der ambulanten Augen-OP bis hin zum Eingriff an Herz und Lunge – an manchen Tagen wirkt der Anästhesietechnische Assistent an acht Operationen mit. Eine ambulante Augen-OP kann dabei nur 20 Minuten dauern, eine Operation an Herz oder Lunge
- 30 etwa vier bis fünf Stunden. Seine längste Operation war eine Herzoperation mit über zehn Stunden.

- Während der OP hält Florian Espenhahn gemeinsam mit den Anästhesisten die Narkose aufrecht und reicht ihnen nach Anweisung die entsprechenden Medikamente. Er kümmert sich auch um das Notfallmanagement und bereitet nebenbei die nächste Narkose
- 35 vor. Außerdem dokumentiert er, wie der Kreislauf sichergestellt wird. Nach erfolgter Operation fährt Florian Espenhahn den Patienten zusammen mit Anästhesist und Chirurg in den Aufwachraum und übergibt ihn an das dortige Personal. Er säubert die verwendeten Instrumente, räumt auf und kontrolliert alles für die nächste Narkose.

Modul: Berufe in Branchen (M3)

- 40 Als Anästhesietechnischer Assistent arbeitet Florian Espenhahn im Mehrschichtsystem. „Das ist kein normaler Drei-Schicht-Betrieb wie auf Station, sondern es gibt Früh- und Spätschichten, Rufbereitschaften oder 24-stündige Wochenenddienste“, erklärt er.

In Notfällen richtig reagieren

- 45 „Die Arbeit im Bereich des Zentral-OP an der Klinik für Anästhesie und operative Intensivmedizin ist sehr abwechslungsreich. Ich kann immer wieder neueste technische Geräte und Narkoseverfahren anwenden“, sagt Florian Espenhan. Daneben muss er die Medikamente kennen und wissen, wie sie dosiert werden müssen und wie sie wirken. Er muss in Notfällen richtig reagieren und mit allen Situationen der Narkose auch alleine klarkommen können. Dabei helfen ihm gutes Selbstvertrauen und Respekt vor den Menschen.

- 50 Schon seine dreijährige Ausbildung zum Anästhesietechnischen Assistenten absolvierte Florian Espenhahn am Uniklinikum in Halle. Nach seinem Abschluss im Jahr 2013 wurde er übernommen. Auf den Beruf wurde er während seines Zivildienstes an einem anderen Krankenhaus aufmerksam.

- 55 Für die Zukunft plant Florian Espenhahn entweder eine interne Weiterbildung am Uniklinikum oder aber ein duales Studium im Bereich Pflegemanagement, um noch mehr über organisatorische Abläufe zu lernen und eventuell einmal ein Team leiten zu können.

Quelle: abi.de vom 15.06.2016
<http://abi.de/beruf-karriere/berufsreportagen/gsp/an-sthesietechnischer-assisten013760.htm?zg=schueler>,
zuletzt überprüft am 18.09.2017

Medizinisch-technischer Laboratoriumsassistent

Die Geheimnisse des Bluts

Gewebepräparate, Körperflüssigkeiten, Blutproben: Untersucht man die Bestandteile des menschlichen Körpers, zeigt sich meist schnell, ob der Patient gesund oder krank ist. Von diesen Möglichkeiten ist Patrick Kraneis (24) fasziniert – und hat sich deswegen für eine schulische Ausbildung zum Medizinisch-technischen Laboratoriumsassistenten (MTLA) entschieden.

5

Schon um 7.10 Uhr steht Patrick Kraneis im Umkleideraum des Zentrallaboratoriums des Klinikums Nürnberg. Eigentlich fängt er erst um 7.30 Uhr an, aber er will sich Zeit nehmen – sich entspannt umziehen und auf den Tag vorbereiten. Ruhe, sorgfältiges und gewissenhaftes Arbeiten sind ohnehin wichtige Eigenschaften, die er als angehender MTLA verinnerlichen muss. Hektik ist hier fehl am Platz.

10

Aktuell absolviert er ein zweiwöchiges Praktikum im Arbeitsbereich Transfusionsmedizin. „Von hier aus wird das Klinikum rund um die Uhr mit Blutkonserven versorgt“, erklärt der Auszubildende. Pro Jahr werden mehr als 25.000 Blutpräparate zur Transfusion ausgegeben. Um die Verträglichkeit einer Bluttransfusion für den Patienten zu klären, führen die technischen Mitarbeiter verschiedene Analysen durch.

15

Interessante Themenvielfalt

„Chemie war schon immer mein Steckenpferd“, erinnert sich Patrick Kraneis. Ein Studium erschien ihm zu theoretisch, bei den Ausbildungsberufen schwankte er zwischen Chemielaborant und MTLA. „Beim MTLA hat mich einfach die Themenvielfalt fasziniert“, erklärt er. Unterschieden werden vier Fachgebiete: Die Hämatologie, die sich mit dem Blut befasst, die Histologie, die sich mit dem Feinbau der Gewebe, Organe und Zellen beschäftigt, die Klinische Chemie, die vor allem das Blutplasma untersucht und die Mikrobiologie, die Infektionskrankheiten auf den Grund geht.

20

In jedem der Fachgebiete werden verschiedene Analysetechniken angewandt: von einfachen Farb- oder Trübungstests bis hin zu hochkomplexen, molekularbiologischen Untersuchungen. Gearbeitet wird an Mikroskopen, Zentrifugen und spezialisierten Apparaten. Mit dem Bedienen der Geräte ist es aber nicht getan. „Man braucht viel Hintergrundwissen, zum Beispiel zur technischen Bewertung von Laborbefunden und Gerätemeldungen“, betont Patrick Kraneis.

25

30 Praxisphasen im Krankenhaus

Mittlerweile ist er im zweiten Ausbildungsjahr. Die dreijährige schulische Ausbildung findet an einer Berufsfachschule in Nürnberg statt, wo im Vollzeitunterricht Theorie vermittelt wird und Übungen in den vier Fachgebieten stattfinden. „Am Anfang ist es sehr viel Theorie, damit alle auf den gleichen Wissensstand gebracht werden“, sagt Patrick Kraneis und fügt hinzu: „Man muss immer am Ball bleiben, allein schon, um die ganzen Fachbegriffe zu lernen.“

35

Ein wichtiger Bestandteil sind die Praxisphasen. Im ersten Schuljahr steht ein sechswöchiges Krankenhauspraktikum auf dem Plan. „Das ist ganz gut, weil man so die Abläufe

Modul: Berufe in Branchen (M3)

40 auf einer Station kennenlernt“, sagt der 24-Jährige. Im zweiten und dritten Ausbildungsjahr werden insgesamt 20 Wochen Praktika absolviert, zum Beispiel in Kliniklaboratorien oder Laborpraxen.

Genetische Muster bestimmen

45 Am meisten begeistert sich Patrick Kraneis für die Hämatologie. „Blut besteht aus festen Bestandteilen, den Erythrozyten, Leukozyten und Thrombozyten. Dann gibt es noch das Serum oder Plasma“, erklärt er und ergänzt: „Es gibt Labore, die sind darauf spezialisiert, Blutplättchen mithilfe von Großgeräten zu untersuchen. Andere bestimmen sogenannte Antigene im Blut und genetische Muster – etwa vor einer Organtransplantation.“

50 Er hofft, nach seiner Ausbildung eine Stelle in einer Klinik zu finden. „Ich habe im Labor zwar keinen direkten Kontakt zu den Patienten, wenige Stockwerke oder Gebäude weiter liegen jedoch Menschen, für die unsere Arbeit enorm wichtig ist“, begründet er seinen Wunsch. „Das macht die Arbeit weniger anonym.“

Quelle: abi.de vom 11.07.2017
<http://abi.de/ausbildung/ausbildungsreportagen/gsp/medizinisch-technischer-labora014877.htm?zg=schueler>, zuletzt überprüft am 18.09.2017

Pflegemanager

Helfen mit Herz und Verstand

Die Arbeit mit Menschen liegt Julius Thume (30) am Herzen. Das merkte er vor allem während seines Zivildienstes in einer Tagespflege und entschied sich, beruflich den Weg in die Pflege zu beschreiten – von der Ausbildung über das Studium bis zu seiner jetzigen Stelle als Pflegemanager.

- 5 Für sein Wunschstudium Pflege- und Gesundheitsmanagement musste der damalige Abiturient eine abgeschlossene und fachlich passende Ausbildung vorweisen. In Coesfeld nahe Münster fand er eine Ausbildungsstelle zum Altenpfleger im Seniorenstift Alte Weberei.
- 10 Statt größtenteils mit fitten Senioren, wie im Zivildienst in der Tagespflege, hatte Julius Thume nun mit Bewohnern in vollstationärer Pflege zu tun und war regelmäßig mit dem Tod konfrontiert: „Dir wachsen die Menschen ans Herz und jeden Monat hast du mindestens einen Verlust zu verkraften – das ist nicht leicht“, erklärt er. Um nicht an der seelischen Belastung der Arbeit zu verzweifeln, müsse man einen Ausgleich finden: „Bei mir waren das Laufen und Mountainbike fahren“, sagt der 30-Jährige.
- 15 Auch die Gespräche mit Kollegen halfen ihm – und vor allem eines: „In diesem Beruf erfährt man so viel Wertschätzung von den Bewohnern. Manchmal geht das im Stress unter. Aber wenn man bemerkt, wie dankbar jemand ist für die Hilfe oder für ein offenes Ohr, ist das ein schönes Gefühl“, erklärt Julius Thume.

Vom Azubi zur Führungskraft

- 20 In seiner Ausbildung lernte er die Altenpflege von der Pike auf: die Grundpflege mit Körperpflege und Ernährung, die Krankheits- und Medikamentenlehre speziell für ältere Menschen, die Anatomie und nicht zuletzt die Betreuung der Bewohner. Arbeitszeiten mit Nacht- und Wochenendschichten sind als Altenpfleger üblich und manches Mal anstrengend, „doch dafür kann man durch die Zulagen als Azubi gutes Geld verdienen“,
- 25 findet er.

- Nach erfolgreichem Abschluss schrieb sich der Altenpfleger an der Fachhochschule Münster für das Bachelorstudium in Pflege- und Gesundheitsmanagement ein. „Im Studium ging es um Führungsarbeit, etwa Mitarbeiterführung und -entwicklung, Kommunikation, Rechnungswesen und Qualitätsmanagement“, erzählt er. In Praxisphasen
- 30 konnte er das Erlernte bei seinem einstigen Ausbildungsbetrieb einsetzen, etwa für die Entwicklung eines Assessment-Centers für Pflegefachkräfte.

- Mit dem Bachelor in der Tasche hängte Julius Thume den Master „Management in Pflege- und Gesundheitseinrichtungen“ an. Auch hier war ihm die Praxis wichtig: „Im Seniorenstift bemühte ich mich um eine Teilzeitstelle während des Masters, um später
- 35 einen leichteren Wiedereinstieg zu haben“, betont er. Die Rechnung ging auf, denn seine vertieften Kenntnisse in Personalwesen, BWL und Co konnte der 30-Jährige unmittelbar nach dem Studium als festangestellter Pflegemanager in der Einrichtung einsetzen.

Auf sein Gegenüber einlassen

- 40 Heute sind es mehr als 200 Mitarbeiter des Seniorenstifts und drei weiterer stationärer Einrichtungen, die Julius Thume betreut. Als Pflegemanager schult er das Personal in Bereichen des Qualitätsmanagements oder neuen Vorgaben wie der entbürokratisierten Pflegedokumentation, ist aber auch Ansprechpartner bei Fragen aller Art. „Ich bin Vermittler zwischen Geschäftsführung und Mitarbeitern. Für ein gutes Miteinander ist es enorm wichtig, sich auf sein Gegenüber einzulassen“, findet der 30-Jährige, der sich
- 45 derzeit für seine Promotion mit der Frage beschäftigt, wie sich die richtige Art der Führung positiv auf die Pflegequalität auswirkt.

Und egal, ob Leiter einer Einrichtung oder Pfleger: „Ich kann dieses Berufsfeld jedem empfehlen, der ein ehrliches Interesse an Menschen hat und mit Herz und Verstand in seinem Beruf weiterkommen möchte“, sagt er.

Quelle: abi.de vom 02.07.2017
<http://abi.de/beruf-karriere/berufsreportagen/gsp/typisch-2-17-pflegemanager014551.htm?zg=schueler>;
zuletzt überprüft am 18.09.2017

Logopädin

Sprache braucht man jeden Tag

Patienten vom Säuglings- bis ins hohe Erwachsenenalter bei Schluck-, Stimm- oder Sprachstörungen helfen – das ist das erklärte Ziel von Lorena Müller (19), die eine Ausbildung zur Logopädin absolviert.

- 5 Bis zur Facharbeit in der zwölften Klasse hatte Lorena Müller noch nie etwas von Logopädie gehört. Um mehr darüber zu erfahren, hat sie dieses Thema gewählt und war davon derart fasziniert, dass sie sich nach dem Abitur für die Ausbildung zur Logopädin entschied. „Ich finde die theoretischen Komponenten der Sprache unglaublich spannend. Diese reichen vom Hören über die Verarbeitung im Gehirn bis zum Aussprechen und den dabei möglichen Störungen“, erzählt die Auszubildende. „In der Praxis reizt mich, Patienten zu helfen, wieder aktiv am Leben teilhaben zu können. Denn Sprache ist für den Alltag unverzichtbar.“
- 10

Menschen beim Sprechen helfen

- Logopäden behandeln Patienten aller Altersstufen. „Säuglinge mit einer Fütter- oder Schluckstörung können ebenso therapiert werden wie Kinder mit Aussprache-, Grammatik- oder Stimmproblemen oder Jugendliche mit einer Lese-Rechtschreibschwäche“, fasst Lorena Müller zusammen. „Im Erwachsenenalter liegen oft Stimmstörungen oder durch neurologische Probleme verursachte Störungen beim Sprechen oder Schlucken vor. Patienten mit einem Schlaganfall oder Morbus Parkinson helfen wir bei Wortfindungsstörungen oder bei der Kräftigung der Stimme.“ Dafür entwickeln Logopäden spezielle Therapieformen. Vertauscht ein Kind Laute, so wird in den Sitzungen zunächst analysiert, welche Laute die Störung betrifft und wie häufig sie vorkommt. Über das Hören bis zum selbstständigen Sprechen wird das Kind dann an die richtige Aussprache herangeführt. „Da die Kinder Spaß haben sollen“, erklärt die angehende Logopädin, „verpacken wir die therapeutischen Maßnahmen in kleine Spiele.“
- 15
- 20

25 Von Anatomie bis Grammatik

- Lorena Müller besucht eine private Berufsfachschule für Logopädie im niedersächsischen Bückeburg und ist dort im zweiten Ausbildungsjahr. Die schulische Ausbildung beinhaltet theoretischen Unterricht, praktische Übungen sowie externe Praktika. „Wir haben medizinische Fächer, etwa Anatomie, vertiefen unser Wissen über die Sprache beispielsweise im Grammatikunterricht und eignen uns Kenntnisse in Sonderpädagogik und Psychiatrie an“, erzählt sie. „Natürlich gibt es auch logopädische Fächer zu Therapiemöglichkeiten, Diagnostiken und Methoden.“ Nachmittags wird die Theorie in der schuleigenen Lehrpraxis an Patienten angewendet. „Wir dürfen bereits ab dem ersten Lehrjahr unter Aufsicht der Dozenten selbst Therapiestunden planen und am Patienten durchführen“, berichtet Lorena Müller. „Der Lehrlogopäde und die anderen Schüler schauen durch eine Spiegelscheibe aus dem Nebenraum zu und anschließend wird besprochen, was gut war und was nicht.“ Zusätzlich zu diesen praktischen Übungen gibt es Praktika, die in einer logopädischen Praxis, in einer Klinik, im Kindergarten und in angrenzenden Berufsfeldern, etwa beim Ergotherapeuten oder HNO-Arzt, absolviert werden. In welchem Bereich sie später arbeiten will, weiß Lorena Müller noch nicht. „Ich
- 30
- 35
- 40

Modul: Berufe in Branchen (M3)

möchte in jedem Fall studieren. Logopädie gibt es auch als Studienfach und mich reizt es, mein Wissen weiter zu vertiefen. Mit einem akademischen Abschluss könnte ich beispielsweise in die Forschung oder in die Lehre gehen oder Leitungspositionen einnehmen.“

Quelle: abi.de vom 20.06.2017

<http://abi.de/ausbildung/ausbildungsreportagen/mpg/logopaedin014831.htm?zg=schueler>, zuletzt überprüft am 18.09.2017

Berufe rund um Ernährung und Gesundheit

Guten Appetit?!

Cheese- oder Veggie-Burger? Mehr denn je beschäftigen wir uns mit dem Thema Ernährung. Trotzdem steigt die Zahl der Übergewichtigen: In Deutschland ist jeder zweite Erwachsene zu dick. Ernährungsfachleute haben auf dem Arbeitsmarkt gute Chancen – und das, obwohl es bis jetzt noch recht wenige Studiengänge und Ausbildungsberufe gibt.

- 5
- Was und wie wir essen, bestimmt maßgeblich unsere Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Doch viele Menschen sind überfordert, denn das Angebot an industriell verarbeiteten Lebensmitteln ist riesig. „Wer sich falsch ernährt, riskiert auf Dauer krank zu werden – und wer krank ist, braucht in der Regel einen besonderen Ernährungsplan“, erklärt
- 10 Lucas Liese, der im vierten Semester Diätetik studiert – an der Diätschule am Klinikum Bad Hersfeld sowie an der Hochschule Fulda. Dabei spielen auch Pädagogik und Psychologie eine Rolle. „Wir lernen nicht nur, welche Diäten man bei Krankheiten wie Fettleibigkeit oder Diabetes anwenden muss, sondern auch, wie man das den Patienten vermittelt und sie unterstützt“, sagt der 25-Jährige.
- 15 Lucas Liese hat während seines dualen Studiums schon einige Praktika gemacht, bei denen er Erfahrungen in Kliniken und Seniorenheimen sammeln konnte: „Anfangs habe ich vor allem in der Küche gearbeitet und gelernt, wie man Lebensmittel richtig zubereitet“, erzählt er. „Inzwischen kann ich auch bei ausgebildeten Diätassistenten hospitieren. Die beraten sehr oft Diabetespatienten oder Senioren, die unter den Folgen von Mangelernährung leiden.“
- 20

Naturwissenschaftliche oder technische Interessen

- Seinen Studiengang gibt es erst seit Oktober 2013. Das Neue daran: Er kombiniert die Ausbildung zum staatlich anerkannten Diätassistenten mit einem Bachelorabschluss. Das hat Lucas Liese überzeugt, denn er wollte sich nicht nur praktisch, sondern auch
- 25 wissenschaftlich mit Ernährung und Gesundheit auseinandersetzen.

- „Es sind vor allem die Studiengänge, die die Themen Ernährung und Gesundheit vereinen“, weiß Mandy Rusch, Berufsberaterin der Leipziger Agentur für Arbeit. „An der Spitze stehen dabei die Ernährungswissenschaften, die Ökotrophologie und die Diätetik.“ Ingenieure für Lebensmittel- oder für Brauerei- und Getränketechnologie haben wiederum die Aufgabe, Lebensmittel und Getränke auf gesunder Basis herzustellen. „Naturwissenschaftliches und/oder technisches Interesse sollte man für diese Studiengänge unbedingt mitbringen. Wer Biologie, Chemie, Mathematik oder Physik nichts abgewinnen kann, der sollte sich anders orientieren“, sagt Mandy Rusch. Wer nicht studieren, sondern lieber eine Ausbildung absolvieren möchte, kann auch als Diätassistent oder
- 30 Lebensmitteltechnischer Assistent, als Milchtechnologe oder Süßwarentechnologe Karriere machen.
- 35

Vielfältige Einsatzbereiche

Für Absolventen, die bei ihren beruflichen Vorstellungen flexibel sind, eröffnen sich zahlreiche Betätigungsfelder. So sind Ökotrophologen etwa nicht auf die Ernährungsberatung festgelegt: „Zu den Top-Tätigkeiten gehören seit einigen Jahren auch Qualitätsmanagement und Lebensmittelsicherheit, Marketing und Vertrieb, Wissenschaft und Forschung sowie Produktentwicklung“, erläutert Dr. Monika Düngenheim vom Berufsverband Öcotrophologie. Hauptarbeitgeber sei die Lebensmittelwirtschaft, gefolgt von Hochschulen und Forschungseinrichtungen, Verbänden und Vereinen. „Interessante Perspektiven bieten aber auch die Pharmabranche, Krankenhäuser und Kliniken sowie Agenturen und Verlage.“

Berufschancen gibt es also viele – Absolventen dagegen bislang eher wenige, da bundesweit recht wenige Studiengänge und Ausbildungen angeboten werden. Und auch die Zahl der Erwerbstätigen in diesem Berufsfeld ist mit circa 6.000 bislang eher niedrig. „Das gilt aber auch für die Zahl der Arbeitslosen, sodass man grundsätzlich von guten Arbeitsmarktchancen sprechen kann“, sagt Susanne Lindner vom Team Arbeitsmarktberichterstattung der Bundesagentur für Arbeit. Lucas Liese hat bereits sehr konkrete Zukunftspläne: Er möchte später übergewichtige Kinder und Jugendliche in Kitas, Schulen und Kliniken bei der richtigen Ernährung unterstützen.

Quelle: abi.de vom 12.10.2015

<http://abi.de/orientieren/berufsarbeitsfelder/berufsgruppen/berufe-rund-um-ern-hrung-und-g013115.htm?zg=schueler>, zuletzt überprüft am 18.09.2017

Zahnmedizin studieren

Studierende mit Biss

Zahnmedizin studieren, das wollen viele. Doch die Studienplätze sind begrenzt. Woher kommt die große Begeisterung für einen Studiengang, der mit elf Semestern einer der längsten an deutschen Hochschulen ist und der als höchst arbeits- und zeitintensiv gilt? abi» hat nachgefragt.

- 5 Laurenz Sperber (21) hat sich dank seiner sehr guten Abinote von 1,0 einen der heiß-begehrten Studienplätze ergattert. Er studiert im fünften Semester Zahnmedizin an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Mit einer Krankenschwester als Mutter wurde ihm das Interesse an medizinischen Themen quasi in die Wiege gelegt. „Mir war schon ziemlich früh klar, dass ich beruflich in eine ähnliche Richtung gehen möchte“, sagt er.
- 10 Nach dem Abitur sieht zunächst alles nach Humanmedizin aus, doch ein Praktikum bei einem Mund-Kiefer-Gesichtschirurgen gibt dem heute 21-Jährigen einen neuen Denk-anstoß – und lässt ihn einen anderen Weg einschlagen. „Diese filigrane, fast schon künstlerisch anmutende Arbeit hat mich so fasziniert, dass ich mich für Zahnmedizin entschieden habe.
- 15 Wie alle anderen angehenden Zahnmedizinistudierenden musste sich auch Laurenz Sperber online über die Plattform www.hochschulstart.de der Stiftung für Hochschulzu-lassung bewerben, da das Fach bundesweit zulassungsbeschränkt ist. Dem großen Kreis der Interessenten stehen begrenzte Kapazitäten an den Universitäten gegenüber: Zurzeit gibt es in Deutschland 15.000 Zahnmedizinistudierende an 30 Hochschulen. Die
- 20 Auswahl erfolgt anhand dreier Quoten: 20 Prozent der Plätze werden nach der Abitur-durchschnittsnote vergeben, 20 Prozent nach Wartezeit und 60 Prozent über Auswahl-verfahren der Hochschulen.

Wartezeit sinnvoll nutzen

- 25 „Schulabgängern, die nicht gleich mit dem Studium beginnen können, rate ich dazu, die Zeit zu nutzen und in einem Praktikum zu testen, ob ihre Vorstellung vom Beruf wirklich der Realität entspricht“, sagt Prof. Dr. Ulrich Lotzmann, Direktor der Abteilung Zahner-satzkunde an der Philipps-Universität Marburg. Zur Überbrückung der Wartezeit auf ei-nen Studienplatz sei auch eine Ausbildung zum Zahntechniker oder zum Zahnmedizini-schen Fachangestellten sinnvoll und helfe erfahrungsgemäß auch später im Studium
- 30 und Beruf weiter. „Man bekommt so bereits vor Studienantritt neben dem wichtigen Trai-ning der eigenen manuellen Geschicklichkeit eine exakte Vorstellung von den Behand-lungsabläufen im Praxisteam sowie von der für den Behandlungserfolg so wichtigen gu-ten Kooperation von Zahnarzt und Zahntechniker.“

- 35 Eine weitere Alternative ist es, Zahnmedizin im Ausland zu studieren. Einen Numerus clausus (NC) gibt es an ausländischen Hochschulen selten, dafür Los- oder hochschul-interne Auswahlverfahren und meist hohe Studiengebühren. Aber Achtung: Wer ein Zahnmedizinistudium im Ausland beginnt, sollte es auch dort beenden. Ein Wechsel an

eine deutsche Universität ist äußerst schwierig, ein in der EU oder in der Schweiz erworbener Zahnmedizinabschluss wird dagegen in der Regel in Deutschland problemlos anerkannt.

Im Einsatz für andere Menschen

Woher aber rührt die große Begeisterung für das Fach? Eine Frage, die Zahnmedizinstudent Laurenz Sperber ohne Zögern beantworten kann. „Was die Leute über das Studium sagen, stimmt soweit alles, vor allem, dass es anstrengend ist. In Würzburg haben wir auch in den Semesterferien Kurse und manchmal sitze ich bis 20 Uhr in einer Veranstaltung“, sagt er offen, „aber es macht auch unheimlich viel Spaß und die Vorstellung, dass ich mit meiner Arbeit Menschen ein neues Lebensgefühl geben kann, weil sie nach einer Behandlung wieder richtig kauen, sprechen oder lächeln können, treibt mich an.“

Die ersten fünf Semester seines Studiums entfallen auf die sogenannte Vorklinik. Darin werden vor allem naturwissenschaftliche Grundlagen in Biologie, Chemie, Physik, Anatomie, Physiologie und Biochemie vermittelt – wer hier vertiefte Vorkenntnisse aus der Schule mitbringt, ist im Vorteil. Außerdem helfen gute Englisch- und Lateinkenntnisse.

Ab dem siebten Semester schnuppert Laurenz Sperber und seine Kommilitonen dann in ihr zukünftiges Berufsleben hinein: In Zahnkliniken behandeln sie täglich selbst Patienten – und eignen sich parallel dazu in Vorlesungen weiterhin das theoretische Hintergrundwissen an. „Dann sind Eigenschaften wie überdurchschnittliche manuelle Geschicklichkeit, gutes räumliches Vorstellungsvermögen, ästhetisches Empfinden und Empathie gefragt“, sagt Ulrich Lotzmann.

Drei Prüfungen und zwei Jahre Assistenz

Das Gelernte muss Laurenz Sperber im Laufe seines in der Regel elfsemestrigen Studiums in drei Prüfungen unter Beweis stellen: in der naturwissenschaftlichen Vorprüfung nach den ersten zwei Semestern, in der zahnärztlichen Vorprüfung, dem so genannten Physikum nach dem fünften Semester, und schließlich in der zahnärztlichen Prüfung ganz am Ende.

Um die Zulassung als Vertragszahnarzt zu bekommen, ist zudem eine zweijährige Assistenz nach dem Staatsexamen Pflicht. „Ich empfehle meinen Studenten, sich die Ausbildungsstätte genau anzuschauen. In dieser so wichtigen Berufsphase als Jungassistent sollte nicht das Anfangshonorar das Entscheidungskriterium sein. Bedeutsamer ist vielmehr die Ausbildungsqualität und die Möglichkeit, fachliche Fortbildungen besuchen zu können“, sagt Ulrich Lotzmann.

Wer sich anschließend auf einen bestimmten Bereich spezialisieren möchte, kann beispielsweise eine drei- bis vierjährige Facharztweiterbildung zum Kieferorthopäden, Oralchirurgen, Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgen oder zum Fachzahnarzt für Öffentliches Gesundheitswesen absolvieren.

75 **Eigene Praxis, Klinik oder Forschung**

Wie auch immer man sich entscheidet, die Jobaussichten für angehende Zahnärzte sind vielfältig: Sie können als Angestellte in Kliniken oder Zahnarztpraxen arbeiten, ihre eigene Praxis eröffnen oder in der pharmazeutischen Industrie in den Bereichen Humanpharmakologie oder Arzneimittelsicherheit tätig sein.

- 80 Wer plant, später im Ausland zu arbeiten, sollte schon während des Studiums seine Eignung dafür testen, beispielsweise durch ein Auslandssemester. „Eine andere und unkomplizierte Variante ist es, als Student in einem höheren Semester in den Semesterferien wichtige Praxiserfahrung zu sammeln – beispielsweise in einem Hilfsprojekt“, erklärt Ulrich Lotzmann. Zum Beispiel vermittelt der Zahnmedizinische Austauschdienst (ZAD)
- 85 solche Praktikumsplätze.

- Laurenz Sperber indes hat einen anderen Plan. Er möchte als Wissenschaftler an der Uni bleiben, dort neue, günstigere Werkstoffe erforschen und eines Tages als Dozent den nachfolgenden Generationen das nötige Wissen vermitteln. Schon jetzt gibt er Kommilitonen Nachhilfe. „In meinem Semester helfen wir uns sehr häufig gegenseitig. Was
- 90 der eine nicht versteht, kann die andere erklären – und umgekehrt. In der Gruppe zu arbeiten, ist mein Tipp für angehende Zahnmedizinstudenten. Einzelkämpfer haben es dagegen schwer, dessen sollte man sich bewusst sein.“

Quelle: abi.de vom 03.11.2016

http://abi.de/studium/studiengaenge_und_abschluesse/zahnmedizin-studieren-hintergr014214.htm?zg=schueler, zuletzt überprüft am 18.09.2017

Tiermediziner/innen

Hilfe für Hund und Halter

In seiner Kleintierpraxis behandelt Dr. med. vet. Bastian Bronnert (35) viele der Tierarten, die sich in Düsseldorfer Haushalten tummeln. Dabei hat er nicht nur ein Herz für Hund, Katze und Co, sondern auch für die Menschen an ihrer Seite.

- 5 Wenn Tierarzt Bastian Bronnert von seinem Praxisalltag erzählt, erkennt man nicht gleich, dass es sich bei seinen Patienten um Vierbeiner handelt. Da ist von Husten, Durchfall und Parodontitis die Rede, von Blutproben, Impfungen und Vorsorgeuntersuchungen. „Der tierische Organismus ist vom Körperbau, den Funktionen und der Psyche her ähnlich komplex wie der des Menschen. Die Erkrankungen gleichen einander und müssen ebenso sorgfältig behandelt werden“, erklärt er.

10 Von Schneidezahn bis Pfote



Dr. med. vet. Bastian
Bronnert
Foto: Privat

Während der frühe Vormittag meist für operative Eingriffe reserviert ist, etwa für Kastrationen, Zahn- oder Tumoroperationen, widmet sich der Fachtierarzt für Kleintiere in der Sprechstunde verschnupften Katzen und humpelnden Hunden. Dabei muss sich Bastian Bronnert immer auch um Herrchen oder Frauchen kümmern: „Oft dauert die Überzeugungsarbeit am Besitzer des Patienten länger als die Behandlung des Tieres selbst.

Neben vielen schönen Momenten, kann es auch sehr traurig werden. Etwa wenn ich ein Tier einschlafen muss.“ Er tröstet dann die Tierhalter, erklärt seine Entscheidung, vertritt sie aber auch selbstbewusst.

- 25 Obwohl der 35-Jährige die komplette Bandbreite medizinischer Versorgung abdeckt, ist sein Spezialgebiet die Zahnmedizin. Unterstützung im Bemühen um die Gesundheit seiner meist haarigen Patienten – Exoten wie Reptilien überweist er an einen Kollegen – erfährt er von seinem tiermedizinischen Team sowie seiner Frau, die sich als Praxismanagerin um Buchhaltung und Termine kümmert: „Als Inhaber sollte man entweder unternehmerisch fit sein oder mit jemandem zusammenarbeiten, der sich mit Zahlen auskennt“, empfiehlt er.

30 Vielfältige Einsatzmöglichkeiten für Tiermediziner

- 35 Die Liebe zum Tier in Deutschland ist groß. Der Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe schätzt den Bestand hierzulande auf rund 28 Millionen Kleintiere, davon fast 12 Millionen Katzen und sieben Millionen Hunde. Hinzu kommen Fische, Vögel, Reptilien, Pferde sowie Nutztiere wie Rinder, Schweine, Schafe und Geflügel. Entsprechend vielfältig sind die Einsatzmöglichkeiten für Tiermediziner, unter denen fast Vollbeschäftigung herrscht. Rund 28.000 Tierärzte waren laut Statistik der Bundestierärztekammer Ende 2014 in Deutschland tätig. Die Zahl der arbeitslos gemeldeten Tiermediziner bewegt sich nach Aussage der Bundesagentur für Arbeit um 500, die gemeldeten Stellenangebote liegen bei knapp 100.

- 40 „Tierärzte arbeiten in der Nutz- und Kleintierpraxis ebenso wie im öffentlichen Veterinärwesen und in der Lebensmittelsicherheit. Dort sind sie etwa für die Schlachtier- und Fleischuntersuchung zuständig. Auch Pharmaunternehmen, Tierfuttermittelindustrie und Forschung und Lehre sind Optionen. Am beliebtesten sind Kleintiere und Pferde, gerade bei Frauen, die auch die meisten Absolventinnen stellen“, erläutert Heiko Färber vom
- 45 Bundesverband praktizierender Tierärzte e.V. Wer als Tierarzt praktizieren möchte, benötigt grundsätzlich das Staatsexamen sowie eine Approbation, also die staatliche Zulassung. Die Bewerbung für das bundesweit zulassungsbeschränkte Studium erfolgt über hochschulstart.de.

Kleinvieh macht auch Mist – aber weniger

- 50 Nach Angaben des Statistischen Bundesamts lag der Frauenanteil unter den Studienanfängern zum Wintersemester 2014/15 bei 83 Prozent. Diesen Eindruck einer weiblichen Dominanz bestätigt Bastian Bronnert: „In meinem Gießener Veterinärmedizin-Studiengang 2007 waren von 180 Studierenden nur 20 Männer. Viele meiner Kommilitoninnen zog es zu den Kleintieren, Nutztiere sind noch immer eine eher männliche Domäne.“
- 55 Laut Bundestierärztekammer verdient man in der Nutztierpraxis am besten, als Assistenz in einer Kleintierpraxis ist das Gehalt deutlich niedriger. Bastian Bronnert war nach erfolgreich abgelegten Staatsexamen und der erforderlichen Approbation vier Jahre lang in einer Gemischtpraxis tätig: „Ich habe von Maus bis Rind alles behandelt und nebenbei promoviert. Not- und Wochenenddienste waren in dieser Zeit üblich: Wenn beispielsweise ein Rind eine Euterentzündung hatte oder das Kalb kam, mussten wir raus.“ Am
- 60 Ende stand dann meist das gute Gefühl, dem Tier geholfen zu haben – ein Lohn, der die Mühe durchaus rechtfertigte.

Quelle: abi.de vom 09.06.2016

<http://abi.de/beruf-karriere/arbeitsmarkt/arbeitsmarktberichte/mug/arbeitsmarkt-tiermediziner-hin013729.htm?zg=schueler>, zuletzt überprüft am 18.09.2017